

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 5 (1856)

Artikel: Der Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger. Zweite Abtheilung
Autor: Isenschmid, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schultheiß
Niklaus Friedrich von Steiger.

Zweite Abtheilung *).

5. Steiger und Frisching (1795).

Das ist nun ein Gesetz auf Erden:
Der Held auf seiner Lichtesbahn
Muß stets durch Kampf erprobet werden.
Gewicht und Hemmnis hängt sich an;
Doch er dringt vorwärts nach dem Ziele,
Das leuchtend vor der Seele schwebt,
Und wenn er auch als Opfer fiel —
Er hat mit Ruhm als Held gestrebt.

Den Tapfern freut's, wenn unumwunden
Der Feind ihm vor das Auge steht.
Er fühlt, gerechter Sach' verbunden,
Durch diese seinen Muth erhöht.
Wenn dann noch Freunde, treu ergeben,
Mitsämpfend ihm zur Seite steh'n,
So darf er nimmermehr erbeben,
Die Siegespalme muß ihm weh'n.

*) Die erste Abtheilung steht im Jahrg. 1855. S. 162—192;
die dritte und letzte wird im künftigen Jahrgange erscheinen.

D. H.

Doch solcher Kampf bringt schwere Sorgen,
 Wenn sich der Feind dir freundlich stellt,
 Und dann, im Hinterhalt verborgen,
 Mit feigem Streich dich überfällt, —
 Wenn unentschlossen deine Freunde,
 Geblendet durch des Feindes List,
 Dich lähmen, Frieden mit dem Feinde
 Verlangen, da kein Frieden ist.

Berns Freiheit, Glanz und volle Blüthe
 Ist Steigers eifrigstes Bemüh'n,
 Aufopfernd lässt er sein Gemüthe
 Zum Wohl des Vaterlandes glüh'n;
 Dieß ist sein Kleinod, das er höher
 Als sich und als sein Leben schätzt;
 Dem droht Gefahr, — sie schreitet näher,
 Und Steigers Herz wird schwer verlegt.

Er ruft zum Kampf mit heißem Mahnen
 Und weckt durch seinen Heldenmuth
 Im Rath zu Bern den Geist der Ahnen
 Und facht ihn an zu heller Gluth.
 Doch so wie die Gefahr sich steigert,
 Wird auch der Eifer abgekühl't;
 Verheiß'ner Beistand wird verweigert,
 Und Steiger sich verlassen fühlt.

Mit unerschütterlicher Treue
 Bleibt er auf seinem Vorsatz steh'n,
 Da jene mit besorgter Neue
 Allmählig wieder rückwärts geh'n.
 Sie hoffen Rettung zu gewinnen
 Durch Vorsicht und Behutsamkeit,
 Und lassen so die Zeit zerrinnen
 In scheuer Unentschlossenheit.

Frisching.

„Erst unlängst sind dahingeslossen
Die Tage, da im Rath zu Bern
Der Kriegesantrag ward beschlossen;
Und ich gedenke dessen gern,
Wie wir von Euch gehoben waren
Zu freudigem Begeisterungsschwung;
Doch seither haben wir erfahren
Viel Welt- und Sinnesänderung.“

„Ich trug, als bernischer Gesandte,
An jenen Eidgenossentag,
Auf den Europa's Blick sich wandte,
Den ehrenvollen Kriegsantrag;
Doch als ich sah der Stände Schwanken
Und laue Unentschlossenheit,
Da faßt' ich andere Gedanken,
Ihr kennt sie wohl seit jener Zeit.“

„Seither war ich schon oft gezwungen,
Im Rathssaal Euch zu widersteh'n.
Von der Nothwendigkeit durchdrungen,
Da wir uns wie vereinzelt seh'n,
Hör' ich nicht auf, Euch zu beschwören:
O sezt nicht Alles auf das Spiel!
Der Lauf der Dinge muß uns lehren,
Zu hoch für jetzt sei unser Ziel.“

Steiger.

„Ja, das muß ich wohl erfahren,
Daz sich viel geändert hat;
Denn in diesen beiden Jahren
Herrscht nicht mehr in unserm Rath
Jener Geist der früheren Tage,
Jener fest verbund'ne Sinn;
Wohl erkenn' ich meine Lage,
Daz ich wie verlassen bin.“

„Glücklich schägen sich die Meisten,
 Daß die Ständ' an jenem Tag
 Wagten Widerstand zu leisten
 Bern und seinem Kriegsantrag.
 Brächt' ich Euch noch einmal diesen
 Antrag, den zu jener Stund'
 Alle priesen, — abgewiesen
 Würd' er gleich aus Aller Mund.“

„Dahin selbst ist es gekommen,
 Daß mein Rath gefährlich klingt
 Oft schon, eh' man ihn vernommen.
 Eure Herzen Angst durchdringt,
 Und liegt deutlich in den Blicken,
 Als wär' ich darauf bedacht,
 Bern in Weltkrieg zu verstricken.
 — Wie Euch das erzittern macht!“

Frisch in g.

Mit nichts ist so unbegründet
 Die Kriegsbesorgniß. Freilich hat
 Uns Frankreich offen angekündet
 Den Friedenswunsch mit unserm Staat;
 Doch dürfen wir es nicht vergessen:
 Die Freundschaft ist nur zweifelhaft;
 D'rüm ist es unsrerseits vermess'n
 Zu reizen Frankreich's wilde Macht.“

„Biel klüger muß ich jetzt es finden,
 Aus Weg zu gehen mit Bedacht,
 Den Nachbar freundlich zu verbinden.
 Sein Kriegsmuth ist nun angesacht;
 Nach außen hin sich zu behaupten
 Ist Frankreich wahrlich nicht so schwach,
 Als Ihr und ich es seither glaubten.
 Die Läuschung schwindet allgemach.“

„Den Alliirten ist's mißlungen,
Dem Königthume Schutz zu leih'n.
Dafür sind siegreich vorgedrungen
Die Frankenheere bis zum Rhein.
Sie haben Belgien genommen,
Sind bis in's Bisthum vorgerückt,
Und jener Volksaufstand, erglossen
In der Vendée, - ist unterdrückt.

Steiger.

„Der Lawine gleich verbreitet
Zeitgeist sich von Ort zu Ort.
Mancher, selbst der Besten, gleitet
Arglos mit dem Strome fort.
Dennoch will ich allerdinge
Leisten solchen Widerstand,
Dass er nicht hinüberdringe
In Helvetiens Freiheitsland.“

„Denn, so wahr als Gott regieret,
Solche frevelhafte Hand,
Wie sie dort ihr Wesen führet,
Hat nicht bleibenden Bestand.
Fallen ja die Blutthrassen
Selbst schon unter'm Henkerbeil,
Bald vom Schrecken ganz ermammen
Wird sich Frankreichs bessrer Theil.“

„Und Europa's Mächte weichen
Nimmermehr vom Kampf zurück,
Bald sinkt unter ihren Streichen
Die Despoten-Republik.
Harret aus in fester Treue,
Ehr' und Sieg wird Euch zum Lohn;
Aber den trifft Scham und Reue,
Der vor der Gefahr entflohn.“

Frisching.

„Dass Recht und Ordnung wiederkehren
In Frankreich, wünschen wir vereint.
Doch möchte das noch länger währen,
Als Ihr aus edeln Gründen meint.
Die theure Heimath sicher stellen
Laßt uns in dieser bösen Zeit,
Ausweichen den empörten Wellen
In kluger Unpartheilichkeit.“

„Gerechten Tadel seh' ich wenig
Für unsren minder großen Staat,
Wenn selbst der ritterliche König
Von Preußen sich entschlossen hat,
Nach unfruchtbarem Widerstande
Durch friedlichen Vertrag sein Reich
Zu retten. Schon in manchem Lande
Europa's denkt und wünscht man gleich.“

„Es mag nicht unwahrscheinlich klingen,
Dass Frankreich insgeheim begehrt,
Die Schweiz in seine Macht zu bringen,
Ein Bollwerk, seiner Mühe werth.
Das nöthigt uns, vielmehr zu streben,
Dass wir durch Unverträglichkeit
Nicht Anlaß ihm und Vorwand geben:
Wohl Manches ändert dann die Zeit.“

Steiger.

„Ihr beurtheilt wohl die Seiten
Mit geübtem scharfem Blick,
Und fogleich wißt Ihr zu deuten,
Wie sich wendet das Geschick;
Doch nicht völlig unbefangen
Nur zu günstig seht Ihr's an;
Euerm besseren Verlangen
Wird die Wirklichkeit nicht nah'n.“

„Ja, sie wollen uns vernichten;
 Auf den Trümmern Berns, der Schweiz,
 Einen neuen Staat errichten,
 Wie sie anderwärts bereits
 Auch gethan. Der Freiheit Schimmer
 Mag die Augen blenden, doch
 Unter falschem Schein und Glimmer
 Harret ein entehrend Toch.“

„Ihr mögt sie als Freunde ehren,
 Nimmermehr versöhnt Ihr sie.
 Wenn sie unsren Sturz begehren,
 Fehlt es auch an Vorwand nie.
 Schritt für Schritt geht Ihr entgegen,
 Und je mehr Ihr Schritte thut,
 Macht Ihr Euern Feind verwegen,
 Eure Schwäche gibt ihm Muth.“

Grisching.

„Ich geb' Euch aus getreuem Munde
 Mein festes Wort, von dem ich nicht
 Abweichen will, zu keiner Stunde:
 Ihr sollt in der Regenten-Pflicht
 Mich standhaft seh'n und auf mich zählen.
 Sobald der Franke unsren Staat
 Antasten will, die Freiheit stehlen,
 Eindringen in der Ahnen Saat:“

„Dann will ich unsrer Väter Erbe
 Vertheidigen mit Göt und Blut,
 So lang bis dies mein Herz ersterbe,
 Das jetzt Euch solch Gelübde thut.
 Dem Heil des Vaterlands gehöre
 Mein ganzes Denken, Rathen, Thun,
 So wahr ich einst mit Gott begehre
 In meiner Väter Gruft zu ruh'n!“

Steiger.

„Eure Vaterlandesliebe —
 Die erkenn' ich freudig an.
 O daß auch verbunden bliebe
 Unsre Hand auf gleicher Bahn!
 Einst verbindet sich auf's Neue
 Unser tief zerriss'nes Herz,
 Ach! in allzuspäter Reue
 Und in hoffnungslosem Schmerz! —“

6. Beitbewegung.

Wenn eine neue Zeit entstehen soll,
 So sind die Tage schwer und drängnißvoll;
 In der Vergangenheit liegt schon enthalten
 Die Zukunft und begeht, sich zu entfalten.

Die Menschheit schreitet auf bestimmter Bahn
 Nach dem ihr vorgesetzten Ziel hinan,
 Auf den geordneten Entwicklungsstufen,
 Wohin die Vorsehung sie hat berufen.

O glücklich Volk, das aus dem tiefen Stand
 Der rohen Wildheit siegreich sich entwand,
 Bei dem die Urkraft, biederin Sinn verbunden,
 In der Gestaltung sich hat überwunden!

O glücklich Volk, dem es schon früh gelang,
 Aus dem durch Willkür auferlegten Zwang
 Den Weg zu edler Freiheit aufzufinden
 Und unabhängigen Bestand zu gründen!

O glücklich Volk, das selber sich regiert,
 Nach Recht und nach Vernunft das Scepter führt!
 Das Grundgesetz, den Herzen eingeschrieben,
 Ist das: den Andern wie sich selber lieben.

Dem Biedermann ist hoher Preis bestimmt,
 Der dieses Werk mit Liebe unternimmt,
 Sein Volk zur wahren Freiheit hinzuleiten,
 Das Unrecht und die Selbstsucht zu bestreiten.

In schlichter Wahrheit an das Licht gebracht
 Wird sein Gedanke schnell zu einer Macht,
 Die in den Herzen Aller Anklang findet
 Und durch Verbreitung rascher sich entzündet.

Doch ach! wenn das, was im Gedanken lebt,
 In unser Leben einzugehen strebt,
 So bleibt die Wirklichkeit stets nur ein Zeichen
 Und kann ihr Urbild nie vollends erreichen.

Das Urbild prägt sich nie vollkommen rein
 In seinem Abbild aus, stets büßt es ein
 Im Kampfe der Verwirklichung das Beste,
 Die Welt begnügt sich mit dem mindern Reste.

Dem Neuen wendet sich die Menge zu,
 Verspricht von ihm sich fabelhafte Ruh',
 Und hofft, daß jetzt mit Einem Zauberstreiche
 Jedwede Last und alles Nebel weiche.

Viel Falsches wird dem Wahren beigesellt,
 Zum Herrbild oft das Edelste entstellt,
 Und muß, missbraucht zu ungerechten Zwecken,
 Unlauterkeit und Selbstsucht trüglich decken.

Der Führer will das ausgetret'ne Meer
 Noch bändigen und findet kein Gehör;
 Dennoch lässt er die Hoffnung nicht zerscheitern:
 Was Gold ist, wird sich von den Schlacken läutern.

Wenn so verheerend eine trübe Fluth
 Heran sich wälzt, wer hat alsdann den Muth,
 Bei dem, was Recht ist, unverwandt zu bleiben
 Und unverzagt das Unrecht abzutreiben?

Wer wagt alsdann, von heil'gem Schmerz gerührt,
 Von Vorurtheil und Schmähung ungeirrt,
 Freimüthig und allein hervorzutreten,
 Und das, was gut und heilig ist, zu retten?

Zu solchem Werk hat Steiger sich geweiht
 Und solchen Stand erwählt in seiner Zeit.
 Das ist, was auf ihn die Bewund'rung lenkt
 Und ihm der Mit- und Nachwelt Achtung schenkt.

Auf hohem Haupt den wohlerrung'nen Kranz
 Helleuchtender Geschichte und im Glanz
 Erinn'rungsfreudiger Vergangenheit,
 Voll Thatenruhm seit seiner früh'sten Zeit;
 Durch Biedersinn der Bürger, durch gerechte
 Regenten von gepriesenem Geschlechte
 Zu hoher Macht gelangt und seine Siege
 Berechnend nach der Anzahl seiner Kriege;
 Im Frieden harmlos, tugendhaft und schlicht,
 In wahrer Treu' erfüllend Recht und Pflicht,
 Die Obrigkeit, Gesetz und Ordnung ehrend,
 Durch Fleiß und Sparsamkeit stets noch vermehrend
 Des allgemeinen Wohlstands reiche Quelle

Und fromm in des Gemüthes tiefstem Kern, —
So tritt, noch nie gebeugt, das alte Bern
An seines siebenten Jahrhunderts Schwelle.

Aus jenen Gletschern an dem Felsgehänge
Und aus der Berge starrendem Gedränge
Entwindet sich der Thäler Labyrinth.
Dort leben einfach, froh und treugesinnt
Das Haslevolk von prächtiger Gestalt,
Die Gletschermänner in dem Grindelwald,
Das Bölklein in dem Weichbild von Unspunnen,
Die Thalschaft Frutigen und Lauterbrunnen,
Das stämmige Geschlecht entlang der Simme,
Und die von Saanen, überall bekannt
Durch feinen Geist und Wohlklang ihrer Stimme.

Bon Thun ergießt sich durch das Mittelland
Herab der Aarenstrom. Die Landgerichte
Von Seftigen und Konolfingen steh'n
Als feste Säulen da in Berns Geschichte.
Von Sternenberg und Zollikofen weh'n
Die Banner stets bereit, wenn Bern sie ruft.
Das Emmenthal, mit seinen fetten Wiesen,
Hat Biedermänner groß und stark wie Riesen.
Das Seeland gränzt schon an den Jura-Duft,
Und in den Adern rollt ein feurig Blut,
Beweglicher und aufgeregter Muth.

Das ganze Land ist seiner Obrigkeit
Vertrauensvoll und in Ergebenheit
Von Herzen zugethan; denn väterlich
Ist sie für das gemeine Wohl bedacht.
Das Bernervolk freut seines Namens sich.

Im Aargau herrscht der gleiche treue Sinn,
Denn das ist ihm ein reichlicher Gewinn,

Entlediget zu sein von Destreich's Macht.
 So hat Berns Lösegeld und gutes Schwert
 Gleichfalls die schöne Wadt mit sich verbunden,
 Die wahrlich auch nicht wiederum begehrt,
 Da sie das Glück der Freiheit nun empfunden,
 Zum Herzog von Savoy zurückzukehren.
 Denn überall steht in verdienten Ehren
 Berns schönes, weitverbreitetes Gebiet,
 In welchem Glück und hoher Wohlstand blüht.

Des Staates Formen sind dazu bestimmt,
 Die Völker zu erzieh'n. Ist eine Stufe
 Auf der Entwicklungsbahn erreicht, so nimmt
 Der Geist der Zeit nach einer höhern schon
 Den Aufschwung. Dem gebieterischen Ruf
 Vermag nicht List noch schreckendes Bedroh'n
 Stillschweigen zu befehlen, keine Schranken
 Gibt's für den weltverjüngenden Gedanken.

Zu Bern hat mancher einsichtsvolle Mann,
 Selbst in dem Rath, darauf hingewiesen,
 Daß nützliche Veränderungen jetzt
 In der Regierungsform geschehen müssen.
 Nach reiflicher Erwägung schon begann
 Das gute Werk, als plötzlich alle Welt
 Von Frankreich her in Schrecken ward gesetzt
 Durch jene Gräuel, welche sich dem Namen
 Der Freiheit dort verderblich beigesellt.
 Nun ist es Berns ausschließliches Bestreben,
 Dem ausgeworfenen, unheilvollen Samen
 Im eig'nem Vaterland nicht Raum zu geben;
 Denn an der Grenze des Gebietes wird
 Des Aufruhrs Flamme mächtig angeschürt.
 Mit Bern befeindet rufen von Paris
 Wadtländische Verbannte fort und fort
 In ihrer Heimath schönes Paradies
 Aufreizend solch maßloses Schmähungswort:

„Ihr Bürger Patrioten in der Wadt!
 Seht, die Tyrannen Berns und Freiburgs
 Sind am Verscheiden.
 Doch ist ihr letzter Athemzug
 Noch Wuth und Rache gegen alle Freunde
 Der Freiheit. Euch bereiten sie das Loos,
 Daz ihr in ihrem Untergang
 Mit ihnen sollt versinken.
 Entflammet Euer Muth,
 Stählt den Patriotismus!
 Haß den Tyrannen!
 Die Zeit der Mäßigung ist abgelaufen,
 Das Blut der Freunde, die für Eure Freiheit
 Sich aufgeopfert, schreit um Rache;
 Und Rache soll es finden!
 Nehmt Eure Landvögte gefangen,
 Und Alle, die derselben Werkzeug sind;
 Nehmt auch gefangen alle Bürger Berns,
 Die Ihr erreichen könnt.
 Und wenn sie widersteh'n, so treffet kühn und stark.
 Das Blut des ganzen Raths von Bern
 Gilt nicht so viel als das von Einem Patrioten.
 Tragt Ihr Bedenken, zu vergießen
 Das Blut der Henker, die die Euren morden?
 Nehmt in Beschlag ihr Eigenthum
 Zur Sühnung der Verbrechen, die an Euch
 Sie schon begangen und in Zukunft noch
 Begehen könnten.
 Und den Fanatikern des Oberlandes *),
 Die stets noch der Tyrannen Stütze sind,
 Verkündet, daß Ihr kommen werdet
 Mit Feuer und mit Schwert in ihre Thäler,
 Um zu vernichten Häuser und Familien.
 Wenn sie bei ihrem Sklavendienst beharren,

*) Die große Mehrheit des wadtländischen Oberlandes hielt
treu zu Bern bis zu dessen Fall. D. H.

So folge, Schlag auf Schlag,
 Die That der Drohung!
 Ihr Bürger Patrioten in der Wadt!
 Nur mit Gewalt könnt Ihr von den Tyrannen
 Euch noch befrei'n.
 Die Strafe sei gerecht und fürchterlich!
 Die Schreckensstunde des Gerichtes hat geschlagen!"

Gedung'ne Unzufriedene verbreiten
 Die Schrift in großer Zahl im Land umher,
 Und in den Städten finden sie Gehör;
 Denn diesen schien die Herrschaft Berns zu schwer.
 Daran, daß Bern in schweren Drangalszeiten
 Die längst schon seinem Schirm verbund'ne Wadt
 Aus der Gewalt Savoy's erobert hat,
 Gedenken Manche in der Wadt nicht mehr, —
 Und Bern erinnert dessen sich zu sehr.
 Die Städte feiern die Begebenheiten
 Der Revolution mit Freudgeschrei
 Und Beifallruf bei lärmenden Gelagen.

Selbst eine Schrift wird jetzt herumgetragen,
 Verlangend von der Franken-Republik:
 „Schickt Eure Truppen uns zum Schutz herbei,
 Verhelfet uns zu Eurer Freiheit Glück!"

7. Das Herannahen des Sturmes.

Stets drohender gestalten sich die Dinge;
 Ein Ungewitter häuft sich schwer zusammen,
 Durchzuckt von zornig rothen Blitzenflammen,
 Und wälzt sich schwarz heran, daß es verschlinge
 In seine Nacht den letzten Hoffnungsstern, —
 Und stockt, Verderben brütend, über Bern.

Wie Adler, die nach ihrer Beute spähen,
 So sammelt sich bereits in Wadtlands Nähen
 Herbeigelockt ein streitbar Heer der Franken
 Und reizt die Mißvergnügten zur Empörung
 Und droht mit Mord und sengender Zerstörung,
 Bis selbst auch die Getreuen furchtsam wanken.

Die Tagsatzung, im schlimmsten Augenblicke,
 Vertagt sich schnell und überläßt die Stände,
 Die Hülfe fordern, ihrem Mißgeschick,
 Das jeder selbst nach Kräften von sich wende.

Zu Bern, je näher die Gefahr sich stellt,
 Wächst auch die Unentschlossenheit und hält
 Die Muthigern, die nach dem Kampf verlangen,
 Durch Friedenslust der Anderen gefangen.

So ist ein Volk nicht schwer zu überwinden.
 Den Franken wird der Sieg sehr leicht gemacht,
 Wohlfeiler als sie selber je gedacht.
 Sie glaubten trostigern Empfang zu finden,
 Und haben ohne Schwerstreich schon die Wadt,
 Bern einen schönen Diamant, entrissen.
 Doch so bequemer Raub macht nimmersatt.
 Bern und sein aufgehäuftes gutes Geld —
 Das ist, was sie jetzt noch erobern müssen.
 Wer weiß, liegt nicht auch das auf off'nem Feld?

Das Alles ist vor Steigers Augen klar,
 Die Noth des Vaterlands ihm offenbar.
 Dem Freistaat Bern in nächster Zukunft droht
 Entscheidungskampf auf Leben oder Tod.
 Noch einmal prüft er sich mit ernstem Sinne,
 Was er zum Wohl des Vaterlands beginne.
 Soll ich bei meinem Widerstande bleiben,
 Denselben bis auf's Neuerste betreiben?

Will Bern sich selbst vertheidigen, so muß
 Es alle Kraft ausdauernd nun entfalten,
 Um selbst nach einem Sieg mit festem Fuß
 Dem wiederholten Anprall Stand zu halten.
 Denn, wenn auch einmal abgeschlagen, kehren
 Die Franken wieder mit erneuten Heeren,
 Und unser Loos, vielleicht für lange Zeit,
 Ist Mühe, Drangsal, schwere Kümmerniß,
 Und doch zuletzt der Ausgang ungewiß,
 Und Bern, o Bern! dem Untergang geweiht.
 Denn das ist deutlich, unsre Eidgenossen
 Sind uns zu helfen lau und unentschlossen.
 Die Franken blenden sie mit Lug und Trug,
 Es sei der großen Republik genug,
 Nur Bern und Freiburg in den Staub zu treten.
 D'rüm halten sie es für politisch klug,
 Uns preiszugeben, um sich selbst zu retten.

Wenn wir noch jetzt den Weg des Friedens nehmen,
 Zu den verlangten Opfern uns bequemen,
 So mögen wir vielleicht uns noch erhalten.
 Doch, stellen wir dem rücksichtslosen Walten
 Des Kriegs anheim den richtenden Entscheid,
 Und fällt er dann zu unserm Nachtheil aus:
 Dann wehe den Besiegten! Ihrer harrt
 Unabwendbares, namenloses Leid.
 Der Franke dringt, nach Mord und frechem Raub
 Und Rache lechzend, ein in jedes Haus,
 Schont nicht den Greis und nicht den Säugling zart,
 Sein Ohr ist für Erbarmungslehen taub.
 Ist's nicht unmenschlich hart, sein Vaterland
 An solchen Schreckensabgrund hinzuführen?
 O Steiger! kann auch dieses Dich nicht rühren,
 Wenn die Erschrock'nen mit verzagter Hand
 An jeden Stab und schwachen Halm sich klammern
 Und von dem Feinde Schonung sich verheißen?
 Vermagst du denn, gefühllos für ihr Jammern,
 Den Stab und Halm aus ihrer Hand zu reißen?

So ängstlich hängen sie an Hab' und Leben!
 Das zu gefährden thut so schmerzlich weh,
 Daß sie um jeden Preis das Neuerste
 Vermeiden, lieber sich auf Gnad' ergeben.
 O Gott! Was soll ich thun? Sei du mein Rath!
 Bewahre mich vor Fluch und Missethat!
 Dein Stecken und dein Stab, o Gott! allein
 Kann unser Trost in diesem Unglück sein.
 Doch Jene, die blutgierig mit uns handeln,
 Verstellen sich in falsche Lichtgestalt;
 Der Stab, den sie uns bieten, wird sich bald
 In einen Stab des Peinigers verwandeln;
 Die Freiheit selbst, mit der sie trüglich gleißen,
 Wird als ein Halm in unsrer Hand zerreißen.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Darf ich in diesem ernsten Augenblick
 Auch mein persönlich Schicksal überlegen?
 Die Frage thun: was dient zu meinem Glück? —
 Den Wunsch darf ich doch ohne Vorwurf hegen,
 Daß ich einmal der süßen Ruh' genieße,
 Eh' meine Tage gar zu Ende rollen.
 Wenn ich, dem Schicksal und der Uebermacht
 Nachgebend, ungehindert walten ließe
 Die, so um jeden Preis den Frieden wollen,
 So wäre Alles bald zu Stand' gebracht.
 Ich habe meiner Pflicht genug gethan,
 Die Last des Staates lange Zeit getragen,
 Um jetzt am Ende meiner Lebensbahn
 Dem öffentlichen Wirken zu entsagen.
 Dann dürft' ich in Zurückgezogenheit
 Zuletzt noch ein bequemes Leben führen,
 Besuche geben und bei mir empfangen,
 Mit alten Freunden bei verschloßnen Thüren
 Gedenken der vergang'nen Herrlichkeit;
 Stolz auf mein edelmüthiges Verzichten
 Die zum Regenten-Amt nach uns gelangen,

Und all ihr Thun, mit scharfem Tadel richten.
 Man würde mir den alten Titel gönnen,
 Und mich noch stets Ihr Gnaden Schultheiß nennen.
 Ich aber? — müßte das von mir bekennen:
 Es gab ein abgelebter, schwacher Greis
 Sich und sein Vaterland dem Feinde preis.

O nein! So weit bin ich noch nicht gekommen.
 Das Feuer, das in meinen Adern quoll,
 Ist mit den Jahren keineswegs verglommen.
 Der Enkel, welcher so begeist'rungsvoll
 Die Tugend seiner Ahnen hat vernommen,
 Von ihrem Stämme nicht entarten soll!
 Mein Haupt ist weiß und zittert, aber doch
 Will es vor keinem auferlegten Joch,
 Will nur vor Gott und vor dem Tod sich beugen
 Und frei und unentehrt zu Grabe steigen!

8. „Räth“ und Bürger“

am 26. Hornung 1798.

Schau, mein Geist, noch einmal nach dem Saal',
 Wo das Wohl des Landes wird berathen,
 Und vernimm, wie heut' zum letzten Mal
 Sich der Rath ermannt zu hohen Thaten.

Gnaden Steiger auf dem Schultheiß-Thron,
 Um ihn her der Senatoren Reihe,
 Leuchten würdevoll, von jeher schon,
 Aber heut' in feierlicher Weihe.

Heil'ger Ernst hat in den Saal geführt
 Jedes Ehrenglied des hohen Standes,
 Und von Ehrfurchtschauer sind gerührt
 Auch die Abgeordneten des Landes.

Mancher Herr des Rathes stand im Feld,
Der dem Tod in heissem Schlachtgedränge
Stand gehalten als erprobter Held:
Aber heute wird um's Herz ihm enge.

Bern hat nie so schwere Noth geseh'n;
Denn die nächste Zukunft wird entscheiden:
Soll der Freistaat länger fortbesteh'n,
Oder Schmach und Untergang erleiden.

Schmerz bewegt sich auf dem Angesicht,
Und die Stimme zittert, scharf durchdringend,
Da nun Steiger so zum Rathe spricht,
Den Bestürzten solche Botschaft bringend:

„Was noch nie geschah, seit Bern besteht,
Das erleben wir zu unsrer Schande:
Ungehindert, siegestrunken weht
Feindespanner hoch in unserm Lande.

„Ohne Schwertstreich hat der Feind die Wadt
Schon genommen. Darf es ihm gelingen,
Uebermüthig bis in unsre Stadt,
In das Herz des Landes, vorzudringen?

„Diese Franken, während sie das Land
Alter Freiheit ungerecht bezwingen,
Prahlen frech, die Waffen in der Hand,
Dß sie rettend uns die Freiheit bringen.

„Welche Freiheit? Muß nicht jammervoll
Frankreich unter ihrem Joch ersticken?
Solche, nie erhörte Freiheit soll
Wider unsren Willen uns beglücken?

„Sagt, wer ist, voreilg, unbegehrt,
So bemüht, sich bei uns einzumengen?
Unberufen hülfreich, mit dem Schwert,
Ordnung und Gesetz uns aufzudrängen?

„Ach, wir kennen sie nur allzugut!
Klebt nicht heute noch an ihren Händen
Unser Brüder ungerächttes Blut?
Auch das unsre wollen sie noch schänden!

„Jene sind's, die ohne Unterlaß
Seither uns gekränkt auf jede Weise,
Ausgestreut Verdächtigung und Haß,
Zwietracht angeschürt in unserm Kreise.

„Sie verlangen, daß wir, ohne Grund,
Mit den andern Völkern uns entzweien:
Aber ihrem Wink zu jeder Stund'
Sklavisch, willenlos gehorsam seien.

„Fremde, die auf bernischem Gebiet
Ihnen mißbeliebig sind, zu ächten —
Ach, in welchen Widerspruch gerieth
Solches oft mit unsern Hoheitsrechten!

„Jeder Franke, der zum Aufruhr mahnt,
Soll in unserm Lande den Gesetzen
Unerreichbar sein, um ungeahnd't
Unser Volk verführend aufzuhetzen.

„Gottsam wißt Ihr, welche Rolle spielt
Der Gesandte, der mit frecher Stirne
Hier den öffentlichen Einzug hiebt,
Tags, vor allem Volk, mit einer Dirne.

„Meisterhaft verstehen sie die Kunst,
Uns mit ausgesuchtem Hohn zu kränken,
Unter'm Anschein gnäd'ger Huld und Kunst
Uns bis an den Abgrund hinzulenken.

„Schon sechs Jahre dulden wir das Joch,
Däß wir ihren kränkenden Befehlen
Fort und fort entsprochen haben. Doch
Sie sind unersättlich, uns zu quälen.

„Wir sind, ach, mit Kummer und Verdruß!
Stets auf ihr Begehren eingegangen.
Unser friedliches Betragen muß
Von der Welt Entschuldigung verlangen.

„Unlängst, als zu Campo Formio
Frieden mit dem Kaiser ward geschlossen,
Da ward alles Volk so hoffnungsfroh:
Ruhe sei dadurch auch uns entsprossen.

„Da trat erst der längst gehegte Plan,
Raubbegierig uns zu unterjochen,
Recht an's Licht. Ja, unsre Freunde nah'n!
Hört, wie sie an unsre Thore pochen!

„Frankreich greift bereits mit off'ner Hand
Nach der Schweiz und unsren freien Zinnen,
Um fortan bis in des Kaisers Land
Ungehemmten Durchgang zu gewinnen.

„Es verlangt ja nichts als unsren Fall,
Schätz und Zeughaus, Vorrath und Gewehre,
Ihm zum Bollwerk unsren Gletscherwall,
Unser Volk als Vortrab seiner Heere.

„Frankreich will bei unserm Untergang
Noch mit Hohn uns reichlich überschütten.
Dazu helft Ihr ihm, wenn Ihr so bang
Frieden fleht mit angstefüllten Bitten.

„Nur aus Muthwill und in frevlem Scherz
Nefft es uns mit Friedensforderungen.
O! die Schmach empört mein ganzes Herz,
Daß ihm das so lange schon gelungen.

„Strömt ihr Heer nicht in die Schweiz hinein,
Die zum Frankenlager ist verwandelt,
Während ihr Agent mit falschem Schein
Um den Frieden mit uns unterhandelt?

„Dadurch werden wir, nicht sie gehemmt.
Denn das Bisthum, mit der Schweiz verbündet,
Unsre Wadt, sind krieg'risch überschwemmt,
Und von Biel wird Gleiches uns verkündet.

„Allen Braven, die das Vaterland
Zu vertheidigen bereit sind, dräuen
Rache sie, Verheerung, Mord und Brand.
Man weiß längst, daß sie kein Mittel scheuen.

„Niemand ist, der nicht die Bosheit kennt,
Daß, um Zweifelhafte zu bestechen,
Solchen sie durch schriftliches Patent
Vollen Schutz und Sicherheit versprechen.

„Drum fürwahr ist jetzt die höchste Noth,
Daß, um unsre Freiheit zu bewahren,
Wir mit solcher gottvergess'nen Rott'
Rasch nach alter Schweizerart verfahren.

„Werft sie allesamt zum Land' hinaus!
Als dann sei aufrichtig Rath gehalten,
Wie zu mehrerm Heil wir unser Haus
Künftighin bestellen und verwalten.

„Zu Verbesserung im Staate scheint
Uns die Gegenwart mit Ernst zu mahnen.
Wir, getreu mit unserm Volk vereint,
Sind geneigt, dieselbe anzubahnen.

„Aber nie brandmarkt uns dieser Spott,
Dass ein Fremder unsre Hoheitsrechte
Uns durch unberechtigt Machtgebot
Abzutrotzen straflos sich erfrechte.

„Alles Volk harrt nur auf Euer Wort,
Dass Ihr ihm erlaubet loszuschlagen,
Nach dem Waffenstillstand alsofort
Die Franzosen aus dem Land zu jagen.

„D'r um ist heut' in Offizier-Geleit
General von Erlach hergeeilet,
Dass Ihr ihm in dieser schweren Zeit
Vollmacht auf sein Feldherrnwort ertheilet.“

General von Erlach aus der Schaar
Seiner Offiziere, die geschworen,
Bern zu retten aus der Todgefahr,
Spricht zu Schultheiss und den Senatoren:

„Gnaden Schultheiss! und Ihr Gnäd'ge Herrn!
Wir sind aus dem Feld hieher gekommen,
Sämtlich Glieder hier des Raths von Bern, —
Dass Entscheidung werde vorgenommen.

„Deutlich ist des Feindes Absicht kund:
Bern vor Allem aus zu Fall zu bringen,
Dann den ganzen Eidgenossenbund
Durch Gewalt der Waffen zu bezwingen.

„Während Ihr noch unentschlossen wählt,
Herrscht ein feuriger Entschluß im Heere,
Das begehrt, vom besten Geist beseelt,
Einzusteh'n für Vaterland und Ehre.

„Wenn Ihr fortfahrt, mit dem off'nen Feind
Länger hin und her zu unterhandeln,
Werdet Ihr das Volk, das redlich meint,
Noch zu Eurem schlimmsten Feind verwandeln.

„Denn bereits wird häufiger Verdacht,
Land und Leute wollet Ihr verrathen,
Durch die Franken heimlich angefacht
Bei dem Volk und unter den Soldaten

„Fürchtet des bethörten Volkes Wuth!
Unterliegen wir — im ersten Schrecken
Könnt' es leicht an seiner Führer Blut
Vatermörderisch die Hand beflecken.

„Unser Feind, mit falschem Friedensschein,
Sucht nur Zeit und Vortheil zu gewinnen.
Rastlos stellt und ordnet er die Reih'n,
Um uns hinterlistig zu umspinnen.

„Habt Ihr mich zum General bestellt,
Daz ich mit dem Heere müßig bleibe
Und, datirt aus meinem Feldherrnzelt,
Euch die Niederlage Berns beschreibe?

„Schämen müßt' ich mich mein Leben lang —
Nein! ich könnte das nicht überleben —
Meine Truppen so dem Untergang,
Unverdienter Schmach zu übergeben.

„Darum sprech' Euch jetzt entschlossen aus.
Scheint Euch daß gerathener und klüger,
So schick' heim zu Weib und Kind und Haus
Und beurlaubt Eure biedern Krieger.“

„Oder — gebt mir unbedingte Macht,
Mit dem Feind in off'nem Kampf zu treten,
Nach der Ahnen Vorbild in der Schlacht
Ehr' und Vaterland mit Gott zu retten.“

Beifallruf hört man, doch ernst gedämpft,
In dem Saal von Mund zu Munde eilen.
Jetzt in keinem Herz mehr Zweifel kämpft,
Vollmacht wird und muß der Rath ertheilen.

Unwillkührlich sucht jedweder Blick
Einen, und zu sprechen ihn verbindet,
Der seit langer Zeit für Bern das Glück
Nur im Frieden mit den Franken findet.

Rathsherr Frisching, der die erste Stell'
Nach dem Schultheiß in dem Rath bekleidet,
Neuherr unbefangen, warm und hell
Seine Meinung, die sich so entscheidet:

„Gnäd'ge Herrn! Es ist Euch offenbar,
Dß auf uns, bei jedem Stand der Dinge,
Frankreich stets von großem Einfluß war,
Unser Los an Frankreichs Schicksal hinge.“

„Niemals waren wir so sehr als jetzt,
Da wir deutlich gegen uns gewahren
Frankreichs Unmuth, in den Fall gesetzt,
Schonungsvoll mit Frankreich zu verfahren.

„Ich mißbillige von Herzensgrund
Alles, was in Frankreich ist geschehen.
Leider steh'n wir an des Kraters Schlund;
Nicht unmöglich, daß wir ihm entgehen.

„Das ist jetzt noch unsre heil'ge Pflicht,
Ghe der Vulkan, auf dem wir stehen,
Flammend unter uns zusammenbricht,
Keinen Weg der Rettung zu verschmähen.

„Deshalb hab' ich immerdar gemahnt,
Mit dem Möglichen uns zu begnügen,
Auf dem Pfad, den weise Vorsicht bahnt,
In die Forderungen uns zu fügen.

„Vielleicht daß wir durch Verständigung
Ein erträglich Loos für uns gestalten.
D'rum zu künftiger Erörterung
Will ich stets noch freie Hand behalten.

„Dennoch stimm' ich mit Euch überein:
Ehrenhaft den Frieden zu erreichen,
Müssen wir zum Krieg gerüstet sein.
Ich auch will unehrenhaft nicht weichen.

„Wenn der Feind uns fest entschlossen sind't,
Mögen wir noch Besseres erstreben.
Darum bin ich so wie Ihr gesinnt,
Vollmacht unserm General zu geben.“

Mülinen, des Alt-Schultheißen Sohn,
 Hauptmann jener wackern Grenadiere,
 Oberlands erles'ner Legion,
 Tritt nun aus der Schaar der Offiziere.

„Mir auch schien bis auf die letzte Zeit,
 Friede sei für uns vor allen Dingen
 Klug und wünschbar, und ich war bereit,
 Für den Frieden Opfer darzubringen.

„Aber jetzt muß ich es eingesteh'n,
 Daß nur solcher Weg uns ist geblieben,
 Den die Ahnen uns auf Morgarts Höh'n
 Und bei Laupen ruhmvoll vorgeschrieben.

„Meinem Vaterland mit Gut und Blut
 Weih' ich mich, und meine Grenadiere
 Garren längst mit ungeduld'gem Muth,
 Daß ich sie dem Feind entgegenführe.“

So bricht heldenmüth'ge Kampfeslust
 Und Begeist'rung in beredter Sprache
 Noch aus mancher tiefbewegten Brust;
 Alle sind entflammt zu heil'ger Rache.

Auch die Ausgeschossenen vom Land,
 Einberufen in so ernsten Tagen,
 Stimmen freudig bei mit Herz und Hand,
 Für das Vaterland den Kampf zu wagen.

Zwei nur, Namens ihrer Bürgerschaft,
 Sprechen, daß in ihrem Auftrag liege,
 Einzusteh'n für Landeswohl mit Kraft,
 Doch nicht mitzustimmen zu dem Kriege.

Strauß von Lenzburg spricht: „O wenn ich frei
Meiner Ueberzeugung folgen könnte,
Stimmt' ich freudig Eurer Vollmacht bei,
Die den heut'gen Tag mit Ruhm bekrönte.

„Aber wenigstens will ich die Schmach
Nicht erleiden, daß mein Widerstehen
Des Beschlusses Einheit unterbrach;
Eh' Ihr stimmt, will ich von dannen gehen.“

Und mit ihm verläßt auch Schnell den Saal.
Rasch erhebt sich Rathsherr Wurtemberger,
Biedermann von altem Schrot und Stahl;
Heut' verläßt ihn längst erlitt'ner Aerger.

„Wehmuthvoll, von tiefer Scham zernagt,
Rathsherrn! sah ich Euch, ach! schon so lange,
Durch des Feindes Uebermuth verzagt,
Seinen Wink befolgen, furchtsam bange.

„Aber heut', ich preiß es stolz und gern,
Macht Ihr unserm Stand auch wieder Ehre;
Heut' erkenn' ich hier das biedre Bern.
O, daß nun das Glück auch wiederkehre!

„Unser Gott, der in so mancher Schlacht
Hälf den Vätern, sei in diesen bösen
Tagen auch mit uns, und seine Macht
Helf' uns mit dem Schwert den Knoten lösen.

„Das hat meine Seele hoch entzückt,
Als ich, mit den biedern Offizieren,
General von Erlach! Dich erblickt.
Du bist würdig, das Panier zu führen.

„Enkel dessen, der am Donnerbühl
Berns Gebiet mit Feindesblut bedeckte,
Ritter Rudolf sei Dein Heldenziel,
Der den Feind am Bromberg niederstreckte!

„Heil Dir! Heil der biedern Führerschaar,
Die Dich auf der Ehrenbahn begleitet!
Denkt in Kampfesnoth und Todgefahr,
Daz der Ahnen Schutzgeist mit Euch streitet.

„Doch, gesprochen haben wir genug!
Laßt uns endlich zu den Fahnen eilen!
Ich auch, folgend meines Herzens Zug,
Will mit Euch des Kampfes Ehre theilen.“

Schultheiß Steiger spricht, als letztes Wort:
„Gnäd'ge Herrn! des Vaterlandes Väter!
Der allmächt'ge Gott sei unser Hirt,
Unser und des Vaterlandes Retter!

„Alles Volk, in höchster Spannung, hängt
Am Entschluß, den wir jetzt fei'rlich fassen.
Längst schon harrt die Bürgerschaft gedrängt
Um das Rathaus und in allen Straßen.

„Ungeduldig harren, Kampfbereit,
Unsre Truppen des Befehls; es schweben
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,
Bis wir den Befehl zum Angriff geben.

„Wer sich stark fühlt an gesundem Leib,
Gibt sich her und will die Waffen tragen.
Junge Knaben, Greis und selbst das Weib,
Alles wird mit Löwenmuth sich schlagen.

„Gebt Ihr demnach Eurem General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten
Unbeschränkt in seiner freien Wahl,
Treu und fest sein Bestes zu verrichten?“

„Ja, wir geben unserm General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten,
Unbeschränkt in seiner freien Wahl,
Treu und fest sein Bestes zu verrichten!“

So erschallt es laut aus Aller Mund.
Steiger beut den Scheidenden die Rechte:
„Geht, in Gottes Macht und seinem Bund!
Er sei Schild und Schwert Euch im Gefechte!“

